

Helmut Henne/Heidrun Kämper/Georg Objartel

Der neueste ‚Paul‘ Zur Abwehr metalexikographischer Vorhaltungen

Im Gespräch mit Oskar Reichmann (ZGL 30.3)

Der anregende Kommentar Reichmanns, der unser Werk würdigt und „mit kritischer metalexikographischer Haltung“ (sic) in den Blick nimmt, bedarf des Einspruchs. Wir formulieren ihn in drei Kapiteln, die spezifische Kritikpunkte herausgreifen.

1. Der ‚Paul‘ 2002 – mitten im Sprachleben

Reichmann (R.) suggeriert, unser ‚Paul‘ sei ein „bildungsbürgerliches“ Erzeugnis und für „Bildungsbürger“ geschrieben. Nun hätte sich R. im ‚Paul‘ einlesen können: daß nämlich *Bildungsbürger* ein Begriff der Geschichtswissenschaft ist: „*Bildungsbürger* zuerst 1920 [...] wohl in Anlehnung an Nietzsches *Bildungsphilister* [...] und im Gegensatz zu *Besitzbürger* zur Kennzeichnung einer bestimmten bürgerlichen Schicht im ausgehenden 19. Jh.; seit jeher markiert, denn ‚mit der Wortprägung *Bildungsbürger* wurde der Begriff des gebildeten Bürger(tums) ... unter extremen Ideologieverdacht genommen‘ (Engelhardt a.a.O., 192); heute auch neutral im historischen Bezug.“ Die Literaturangabe am Schluß des Artikels ist am Anfang des Artikels aufgelöst. Dort wird derjenige genannt (K. Brombacher, *Der deutsche Bürger* [...], 1920), der diesen Begriff geschaffen hat, und zugleich verwiesen auf U. Engelhardt, *Bildungsbürgertum. [Begriffs- und Dogmengeschichte eines Etiketts. Stuttgart] 1986, 189f.* (Die in eckigen Klammern stehenden Angaben sind hier ergänzt.) R. hätte auch auf Engelhardt im germanistischen Kontext zurückgreifen können: „Das deutsche Bildungsbürgertum im Jahrhundert der Nationalsprachenbildung“ heißt ein Beitrag desselben in: D. Cherubim, K.J. Mattheier (Hrsg.), *Voraussetzungen und Grundlagen der Gegenwartssprache. Sprach- und sozialgeschichtliche Untersuchungen zum 19. Jahrhundert. Berlin, New York 1989, 57–72.* Diese Literatur hätte ihn, ausgehend vom ‚Paul‘, auf die Spur bringen können, daß weder die drei Bearbeiter des ‚Paul‘ noch seine Leserschaft ‚Bildungsbürger‘ sein können, folglich auch der ‚Paul‘ kein ‚bildungsbürgerliches‘ Produkt sein kann. Auch nicht im Sinne einer Einschränkung, die R. unter 3.1.(2) eingangs macht, daß nämlich der ‚Paul‘ – wir sprechen fortwährend von der 10. Auflage – „eindeutig in der lexikographischen Produktions- und Rezeptionstradition des sprachlich-literarisch sozialisierten deutschsprachigen Bildungsbürgertums“ stehe.

‚Bildungsbürgertum‘ ist das ‚Projekt einer Nationalkultur‘, der ein ‚Bildungskanon‘ mit Bezug auf Musik, bildende Kunst und Literatur zugrunde liegt und dem ein ‚zitathaltiger ‚Bildungsdialekt‘‘ (Engelhardt 1989, 65f.; 67) entspricht. Die Mitte dieser soziologischen Gruppe ist das ‚studierte Bürgertum‘ ‚als Zentrum der ‚verstaatlichten akademischen Intelligenz‘‘ (Engelhardt 1989, 59, der sich hier auch auf Wehler bezieht). Die Moderne, die das 20. Jahrhundert zeichnet, bedeutet zugleich den Untergang dieser ‚ständisch überformten Konfiguration von Funktionseleiten‘. Der Soziologe Theodor Geiger bezeichnet diese 1932 als ‚Element der Geschichte des vorigen Jahrhunderts‘ (Engelhardt 1989, 59; 64).

Daß das Bildungsbürgertum ein ästhetisch, und das heißt v. a. auch literarisch unterfüttertes Bildungswissen einforderte, kann nun nicht bedeuten, daß jede auch ästhetisch grundierte Darstellung, z. B. des Wortschatzes im Wörterbuch, ‚bildungsbürgerlich‘ orientiert sei. Das ist absurd und zudem unmöglich mit Blick auf die Historizität der bildungsbürgerlichen Gruppen; überdies setzt der neue Kontext, in dem der ‚Paul‘ im 21. Jahrhundert steht, zwangsläufig neue Zwecke und Akzente: In das Korpus ist gerade die Literatur eingearbeitet, die dem Bildungsbürgertum ein Ende bereitet, die der Moderne. Und wenn wir hier von ‚Literatur‘ sprechen, dann ist damit nicht nur die, wie R. sie nennt, ‚schöne‘ Literatur gemeint (die im 20. Jh. in ihrer maßgeblichen Ausprägung gerade die ‚nicht mehr schöne‘ Literatur ist); sondern auch die der Philosophie und der in die Gemeinsprache eingreifenden Fachsprachen (Psychologie, Geisteswissenschaften, Rechtswissenschaft, Naturwissenschaften usw.) und Gruppensprachen (Studentensprache, Jugendsprache, Soldatensprache usw.). Aber auch z. B. jiddischer oder berlinischer Wortschatz ist, sofern er die Gemeinsprache bereichert, in unser Wörterbuch eingegangen. Das weiß R. natürlich, und ein Blick in unser ‚Sachregister – Wegweiser zum Wortschatz‘ lehrt ein weiteres. Aber wenn er schreibt: ‚Bildungsbürger schreiben aus Quellen bildungsbürgerlicher Provenienz Wörterbücher zu Zwecken der Hebung bereits sprachlich-literarischer Bildung von Bildungsbürgern‘, dann liegt das so daneben, daß man eine Erklärung dafür finden möchte.

Wir nehmen, eher zufällig, die Lemmastrecke *Kiez*, *kiffen*, *killekille*, *killen*, *Killer* heraus. Wie paßt die zu R.s Diktum? Bei *Kiez* wird auf den ‚Richtigen Berliner‘ von 1878 verwiesen; bei *kiffen* auf Hubert Fichte und Friedrich Glauser (also Literaten der Moderne), auf das OED und den Petit Robert; bei *killekille* auf Heinrich Zille; bei *killen* auf Alfred Döblin, bei *Killer* auf das Duden-Fremdwörterbuch 1960, zudem werden neuere Komposita wie *Killersatellit*, *Killeralgen* und *Killerinstinkt* (mit Verweis auf neuere Wörterbücher) aufgeführt. ‚Quellen bildungsbürgerlicher Provenienz‘? Und auch an dieser Stelle sei darauf verwiesen, daß wir die Arbeit älterer Wörterbücher zur deutschen Schriftsprache einbegriffen haben (die von ‚bildungsbürgerlicher‘ Verengung weit entfernt sind). Noch an weiteren Beispielen sei

der schiefe Blick R.s aufgezeigt. Wir haben, so intensiv wie das in einem Einbänder nur möglich ist, die „Sprache im Nationalsozialismus“ in unser Wörterbuch eingearbeitet – mit Quellenbelegen, die R.s Begrifflichkeit ins Abseits stellen. Unter *Konzentrationslager* findet sich natürlich Cornelia Berning mit ihrer Arbeit von 1964 (auch ihre neuere Untersuchung ist unter Schmitz-Berning verarbeitet); aber auch Karl Liebknecht (mit seinem Fremdwörterbuch von 1929), der „Völkische Beobachter“ vom 21.3.1933, Bertolt Brecht u. a. Man möge hierzu auch die Quellenverzeichnisse (V. und VI.) einsehen. Man sieht: Die Einschätzung R.s marginalisiert den ‚Paul‘ – und ist damit unzutreffend.

Hieran anschließend noch wenige Bemerkungen zu dem, was wir im „Sachregister“ unter „Neuwort des 20. Jahrhunderts“ zusammengefaßt haben. Das sind rund 240 Lemmata. Für diese Wörter gibt es, insofern als das Deutsche Wörterbuch der Grimms im 19. Jahrhundert verfertigt wurde und keine Neubearbeitung (wie für Buchstabe A und D bis *fließen*) vorliegt, nur im ‚Paul‘ einen sprachhistorischen Nachweis und die historische Entfaltung der Bedeutung. Für den Buchstaben R z. B. sind das folgende Lemmata: *Radar*, *Radio*, *Radioaktivität*, *Rassismus*, *Rasterfahndung*, *Raumpflegerin*, *Rauschgift*, *Recycling*, *Reißverschluß*, *resignativ*, *Restrisiko*, *Retortenbaby*, *Revanchismus*, *Risikogruppe*, *ritualisieren*, ²*Rock*, *Roller*, *Rufmord*, *Rundfunk*. „Bildungsbürgerlicher“ Wortschatz?

„Seine eigentliche Intention [die des ‚Paul‘] zielt auf den Erwerb von so etwas (!) wie texttranszendierendem metasprachlichen Wissen, sprachhistorischer und sprachstruktureller Einsicht“, schreibt R.; ‚sprachstrukturell‘ greift unsere Formulierung „Aufbau unseres Wortschatzes“ und ‚sprachhistorisch‘ unsere „Bedeutungsgeschichte“ auf. Mit ‚texttranszendierend‘ und ‚metasprachlich‘ bezieht R. sich allgemein auf sprachliche Bildung – zu der wohl auch der später erwähnte Fremdwortschatz/Lehnwortschatz (und seine Herkunft) gehören. (Wir möchten dazu anmerken, daß wir im „Sachregister“ 47 Herkunftssprachen deutscher Lehnwörter nachweisen – das sind nahezu alle, die das Deutsche bereichern.) Mit diesen Prädikaten (‚sprachstrukturell‘, ‚sprachhistorisch‘ und ‚texttranszendierend metasprachlich‘) tastet sich R. an die Zweckbestimmung des ‚Paul‘ heran, um sie dann doch seinem Leitbegriff – wir brauchen ihn nicht zu wiederholen – unterzuordnen.

Der ‚Paul‘ in der 10. Auflage von 2002 ist jedoch ein:

- gemeinsprachliches historisches Wörterbuch, das seinen Ausgang von der Gegenwartssprache nimmt und die Beziehung zur Sprache der Philosophie, den Fach-, Gruppen- und Regionalsprachen, den Politolekten, Text- und Stilsorten und -registern herstellt und auf seine Weise die innere Mehrsprachigkeit des Deutschen verbürgt;
- bedeutungsgeschichtliches und sprachlich vernetztes Wörterbuch, das den Wortschatz als gewordenen und in Bewegung präsentiert;

- literarisches Wörterbuch, das die Entfaltung von Bedeutungen über den literarischen Beleg führt – weil die Literatursprache subtile Formen der Bedeutung bereithält;
- den Lehnwortbeziehungen verpflichtetes Wörterbuch, das den großen inneren Reichtum des Fremdwortschatzes und seine Herkunft und Entwicklung aufzeigt;
- grammatisches und pragmatisches Wörterbuch, das u. a. die reiche grammatische und pragmatische Partikelwelt des Deutschen aufweist und historisch entwickelt.

Ein solches Wörterbuch, das gründliche Einsicht in die deutsche Sprache gewährt, darf man wohl als Hort und Quelle deutscher Sprachkultur bezeichnen. Es ist nicht für eine ständisch überformte Gruppe (s. o.) geschrieben, sondern für alle, die mit deutscher Sprache befaßt sind – wissenschaftlich, literarisch, reflexiv, sprachpolitisch – als Lehrer und Lerner des Deutschen.

2. Bedeutungsgeschichte und Aufbau unseres Wortschatzes

Der neue Untertitel rückt das Profil des Wörterbuchs deutlicher ins Licht. Überflüssig zu betonen, daß Bedeutungsgeschichte ein Schwerpunkt nicht erst unserer Neubearbeitung (9. und 10. Auflage) gewesen ist; denn schon Hermann Paul hat erklärt: „Mein hauptaugenmerk war dabei auf die bedeutungsentwicklung gerichtet“ (Zitat unter *Bedeutungsentwicklung*). Mit Bedeutungsgeschichte wird also eine besondere Stärke des Werkes fortentwickelt, auf verbreiteter Stichwortbasis und mit neuen Akzentuierungen. Eine der wichtigsten neuen Akzentsetzungen ist die Einarbeitung der modernen, übereinzelsprachlich-europäisch orientierten Bedeutungs- und Begriffsgeschichte, die in verschiedenen Fächern (Philosophie, Geschichte, Rhetorik u. a.) sehr aktiv betrieben wird, und für die eine Unterscheidung in Erb- und Fremdwortschatz so gut wie irrelevant ist. Dies zur Korrektur von R.s Ausführungen unter 3.1. (4), wo dem ‚Paul‘ nach dem Schöne-Literatur-Ideologem, dem Bildungsbürger-Ideologem und dem Metasprachlichkeits-Ideologem auch noch ein auf Fremdwörter beschränktes Europäisierungs-Ideologem angelastet wird. Man betrachte hierzu im ‚Paul‘ Artikel wie *Anmut, Arbeit, Aufklärung, Bürger, empfindsam/Empfindsamkeit, erhaben, Freiheit, Geist* oder *Geschmack*, welche gleichermaßen die europäischen Zusammenhänge aufzeigen.

Neben Bedeutungsgeschichte hat der ‚Paul‘ – seit jeher – auch andere Schwerpunkte. Die umfangreichsten Artikel findet man bei den Funktionswörtern (Präpositionen, Konjunktionen usw.), neuerdings haben die ‚Gesprächswörter‘ (Abtönungspartikeln, Gliederungspartikeln, Interjektionen usw.) eine sehr ausführliche Darstellung erfahren. Wenn für diese Lemmaklassen eher eine grammatische bzw. eine pragmatische Funktionsgeschichte geschrieben wurde, sowie auch für viele zentrale Verben eher eine Geschichte semanto-syntakti-

scher Strukturen, so ist das in sprachwissenschaftlicher Perspektive wohlbe-gründet und für den Benutzer, wie wir meinen, auch am aufschlußreichsten. Hier einen „Bruch“ in der Anlage des ‚Paul‘ zu erblicken heißt verkennen, daß nicht für jedes Wort der Gemeinsprache eine Bedeutungsgeschichte möglich oder sinnvoll ist.

R. vermißt in der ‚Einführung‘ des ‚Paul‘ eine Stellungnahme zu den Proble-men der Auswahl und Gewichtung des Bedeutungsbestandes. Diese Probleme erscheinen in riesenhafter Vergrößerung, wenn R. zum „Gegenstand“ des ‚Paul‘ „die Gesamtheit aller Bedeutungen, die diese [lexikalischen] Zeichen im Deutschen haben“, und zwar „in allen Raumvarianten aller Zeitstufen“, er-hebt.

Zugleich sieht R. natürlich, daß die Gemeinsprache (mit ihrer inneren Vielfalt) das gegebene Selektions- und Gewichtungskriterium ist, ferner daß die Ausrichtung auf den aktuellen Sprachstand bei einem Einbänder ein Dar-stellungsformat verlangt, das man sich als Kegel, mit der Gegenwartssprache als Basis, veranschaulichen kann. Mit dem Darstellungsformat ist nach unse-erer Absicht keinerlei Aussage über eine generelle sprachhistorische Monose-mierungs- oder Polysemierungstendenz verbunden. Gelegentliche Ausblicke zu Beginn des Alphabets auf die in R.s ‚Frühneuhochdeutschem Wörterbuch‘ extrem entfalteten Bedeutungsspektren zeigen vorderhand lediglich die Aus-maße eines (synchronischen) Großwörterbuchs, das sämtliche Varietäten und Textsorten zu erfassen versucht: 25 Bedeutungspunkte bei *anlegen!* Die be-scheidenere Auswahl von Bedeutungen im *anlegen*-Artikel des ‚Paul‘ bedeutet gleichwohl keine „Reduktion auf 2 Punkte“ (im Sinne einer Monosemierungs-aussage); offenbar hat R. den längeren Abschnitt „Verschiedene übertragene Bedeutungen“ übersehen, wo u. a. auch eine frühneuhochdeutsch nicht vor-handene junge Gebrauchsweise (*sich a. mit jmdm.* ‚Streit anfangen‘) vermerkt ist – überhaupt neigt R. dazu, lexikographische Bedeutungs-differenzierungen nur da wahrzunehmen, wo fette Ziffern stehen. Daß beim Einzelwort oder auch in bestimmten, historisch sensiblen Wortschatzbereichen die genannten Prozesse (insgesamt einander kompensierend?) nachweisbar ablaufen, bedarf keiner Beispiele. In diesem Zusammenhang muß auch betont werden, daß die notwendige Selektivität des ‚Paul‘ durchaus Raum läßt für untergegangene Bedeutungen, auch nicht-gemeinsprachliche. Sonst wäre die Herleitung vieler gegenwartssprachlicher Bedeutungen abgeschnitten. Was R. unter 5.1. anzu-mahnen scheint, ist im ‚Paul‘ gängige Praxis. Die Aufnahme historischer Be-deutungen begründet nicht zuletzt den Nutzwert des ‚Paul‘: als Hilfe beim Textverständnis.

Bei einer Bedeutungsgeschichte, die unter einem Lemmazeichen steht, ist die historische Identität des Sprachzeichens als etymologische Einheit voraus-gesetzt, damit auch, von Sonderfällen abgesehen, eine Kontinuität des Gebrauchs. Wieso im ‚Paul‘ deswegen „die Geschichts-ideologie des 19. und

20. Jahrhunderts“ mit ihrer angeblichen Annahme „historischer Konstanten“ anklingt, bleibt R.s Geheimnis. Hinreichende Dichte der Spuren des Gebrauchs in Texten ermöglicht eine elementare Form von Bedeutungsgeschichte: die Annalistik der Erstbelege. Durch Gewinn- und Verlustrechnung in synchronischen Querschnitten entsteht schon ein genaueres Bild der Entwicklungslinien. Gegen R.s Prüfergebnis, daß die Zeitangaben im ‚Paul‘ „durchgehend höchst zuverlässig“ sind, haben wir nichts einzuwenden. Der Kern der Einzelwort-Bedeutungsgeschichte ist jedoch die Erklärung der Beziehungen, in welchen die unterschiedenen Teilbedeutungen zueinander und eventuell zu den Bedeutungen anderer Wörter stehen. Damit kommt, die chronologisch prospektive Erzählung ergänzend, ein konstruktives Moment ins Spiel: die Anwendung von Regeln der Bedeutungsbildung und -veränderung. Nicht nur erklärt die Geschichte die Gegenwart, sondern das Studium der Verhältnisse im semasiologischen Feld erlaubt auch Rückschlüsse auf die historischen Zusammenhänge. In weiteren Schritten werden die Einzelwortgeschichten in Wortfamilien, lexikalische Bedeutungsrelationen, Varietäten, Kommunikationsbereiche und in allgemeinere kultur-, sozial- und sprachgeschichtliche Zusammenhänge eingeordnet, so daß eine synchron-diachrone Strukturierung des dargestellten Wortschatzes insgesamt erfolgt, die das Sachregister systematisch rückspiegelt. R. spricht von einer „Kombination von Geschichte und Logik“, von einer „logisch-temporalen [...] Linienführung“, welche die beiden Zwecke, ‚Bedeutungsgeschichte und Aufbau unseres Wortschatzes‘, „in ausgezeichneter Weise erfüllt“. Wir könnten zufrieden sein, wäre da nicht R.s Verdacht, „logisch-zeitliche Linien“ suggerierten „Teleologie“ und ein aufklärerisches oder romantisches Geschichtsbild („je nach Auffassung“). Doch damit schließt sich nur wieder der Kreis zum „Bildungsbürger“ (s. o. 1.).

3. Semantische Vernetzung/Onomasiologie im ‚Paul‘

Ein grundsätzliches Monitum, welches der spezifischen (meta)lexikographischen Position des Rezensenten geschuldet ist, betrifft das der Standardisierung. Dieses Monitum fällt auch dem Darstellungsaspekt ‚Onomasiologie/Vernetzung‘ zu. Dem Darstellungsziel ‚Vernetzung des Wortschatzes‘ fühlen sich die Bearbeiter bekanntlich in hohem Maße verpflichtet, denn sie sind, wie Hermann Paul selbst, zutiefst überzeugt von dem hohen Erkenntniswert, welchen solche Einsichten in semantische Strukturen haben, gerade bei denjenigen Benutzern, die von uns besonders antizipiert sind – unter ihnen vor allem Lehrer.

Der ‚Paul‘ gilt als ein Wörterbuch, welches Standardisierung nicht als oberstes Beschreibungs- und Darstellungsprinzip verfolgt – diejenige Standardisierung, die gemeint ist, wenn etwaige Inkonsequenzen hinsichtlich Artikelaufbau, Gebrauch von Sonderzeichen oder ähnlichem aufgedeckt werden. Das lexikalisch, grammatisch, stilistisch oder sonst sprachlich bzw. sprachhisto-

risch Besondere und Interessante lexikographisch darzustellen und zu beschreiben ist vielmehr unsere (wie Pauls) Absicht. Verbunden mit dem der Einbändigkeit geschuldeten Auswahlprinzip ist so auch die Darstellung der onomasiologischen Struktur des Wortschatzes begründet. So erklärt sich, daß Zuordnungen ggf. nicht ‚übersehen‘ wurden, sondern zum einen exemplarisch, zum andern da vorgenommen wurden, wo sie uns als besonders interessant, erkenntnisfördernd, relevant erschienen. Der die Onomasiologie symbolisierende Verweisfeil erscheint vor allem in solchen Fällen, wo es den Bearbeitern ein besonderes Anliegen war, den Benutzer und die Benutzerin zum weiteren Nachschlagen zu veranlassen. Dieser Verweisfeil ist aber nur die Sichtbarmachung einer grundsätzlich verfolgten – und damit standardisierten – Beschreibungsmaxime. Wo immer semantische Bezüge vorhanden sind, haben wir diese explizit hergestellt derart, daß die entsprechenden Partnerwörter genannt, und das heißt: in die lexikographische Darstellung der semantischen Struktur des jeweiligen Lemmas einbezogen wurden.

So begründet sich auch die Auswahl unserer dreizehn exemplarisch dargestellten und drei Wortarten repräsentierenden Wortfelder (vier Substantive, fünf Verben, vier Adjektive), wobei das Vorhandensein lexikologisch aufbereiteter und lexikographisch gut darstellbarer Wortschatzstudien natürlich ein Entscheidungsfaktor war. Das daneben wichtigste Relevanzkriterium bei der Auswahl war die Didaktisierbarkeit solcher lexikographisch dargestellter Einheiten. Die Erörterung des kulturgeschichtlich bedeutsamen Wortfelds *Wohnung* etwa ist als Teil einer Unterrichtseinheit in diesem Sinn gut vorstellbar. Das Wortfeld *Angst* eignet sich vorzüglich zur Bearbeitung einer Unterrichtseinheit ‚Gefühlswortschatz‘. Das Wortfeld *lachen* bietet die Behandlung des Themas ‚Neben- und Gefühlsbedeutung von Wörtern‘ an usw. – wir wollen anregen zur praktischen Semantik in der Schule.

Es ist unschwer erkennbar, daß die dreizehn Wortfelder (*Angst, beleidigen, klug, krank, Kutsche, lachen, mutig, schimpfen, schnell, sprechen, sterben, Verwandtschaft, Wohnung*) nicht standardisiert beschreibbar sind, sondern je eigene Darstellungsweisen erfordern – dem Paulschen Diktum folgend, mitzuteilen, was interessant und darstellenswert ist. Am Beispiel:

- 1) Wo es sich angeboten hat, haben wir ein in der Semantik eines darzustellenden Archilexems angelegtes onomasiologisches Feld bereits in diesem Artikel entfaltet. So war in die erzählerische Darstellung des von uns als Archilexem bestimmten Adjektivs *mutig* die Wortfeld-Semantik, also die Einbeziehung der Wortfeldpartner im Verlauf der Bedeutungserklärung des Lemmas, leicht zu bewerkstelligen (gleiches gilt mutatis mutandis für *beleidigen, klug, lachen, schimpfen, schnell, sprechen, sterben*).
- 2) Ein Lemma wie *Verwandtschaft* hingegen läßt diese Darstellungsweise nicht zu: In der Semantik von *Verwandtschaft* ist etwa das Semem *Mutter* nicht

derart angelegt, daß es sich wie etwa das Semem *beherzt* in die Semantik von *mutig* integrieren ließe. So hat sich hier die Aufzählung der Wortfeldteilnehmer am Ende des Artikels angeboten, um auf die Vernetzung des Wortfeldes hinzuweisen. Hingegen läßt der Artikel *Tochter* dieses Wortfeldes die narrative Vernetzung mit *Sohn*, *Vater* und *Mutter* nicht nur zu, sondern erfordert sie – und so geschehen.

- 3) *Kutsche* und Sinnverwandte ist ebenso wie *Wohnung* – um einen dritten Artikeltyp zu nennen – ein enzyklopädisch begründetes Wortfeld, das die Abgrenzung der Wortfeldteilnehmer durch Sachinformation erfordert.

Diese Darstellungshinweise machen deutlich: Der ‚Paul‘ ist nicht ein nicht-standardisiertes Wörterbuch (sein Verfasser ist bekanntlich der Autor der ‚Prinzipien der Sprachgeschichte‘!). Er ist aber standardisiert auf einer höheren Betrachtungsebene als der der einheitlichen Darstellungsweise. Es ist die Ebene der grundsätzlichen Bearbeitungsschwerpunkte, deren Ausführung hingegen den speziellen Erfordernissen der Mitteilung interessanter Informationen geschuldet ist. Dieses Prinzip überlagert die verschiedenen Darstellungsvarianten und vereinheitlicht auf höherer Ebene: Standardisierung nicht als äußerliches Strukturierungsmittel, sondern als eine den unterschiedlichen lexikalischen Biographien angepasste Darstellungsweise. Dieses Prinzip ist in dem lexikographischen Selbstverständnis Pauls begründet, und wir sind diesem Selbstverständnis gefolgt, wo wir es für sinnvoll hielten.

Abschließend ein Wort zu dem als Option formulierten Wunsch des Rezensenten nach einer ausführlichen theoretischen Darlegung des ‚Problems‘ Onomasiologie/Semasiologie in der Einleitung. So wie wir überhaupt der Überzeugung sind, daß die Einleitung eines benutzerorientierten Wörterbuchs nicht der Ort ist, sprachwissenschaftliche Probleme darzustellen oder gar zu lösen, haben wir auch in diesem Fall der onomasiologischen Vernetzung des dargestellten Wortschatzes uns auf das für das Verständnis und die Benutzung unbedingt Notwendige beschränkt und es, wie wir meinen, nicht ‚fachsprachlich floskelhaft‘, sondern so dargestellt, daß es ein in metalexikographischer Terminologie nicht Bewandter versteht. Im übrigen setzen wir auf Anschaulichkeit und Beispielhaftigkeit in praxi.

Adressen der Kommentatoren:

Prof. Dr. Helmut Henne, Seminar für deutsche Sprache und Literatur, Bienroder Weg 80, TU, 38106 Braunschweig

Dr. Heidrun Kämper, Institut für Deutsche Sprache, Postfach 10 16 21, 68016 Mannheim
Dr. phil. habil. Georg Objartel, Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Goethe-Wörterbuch, Von-Melle-Park 6, 20146 Hamburg